

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 89 (1963)
Heft: 51

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

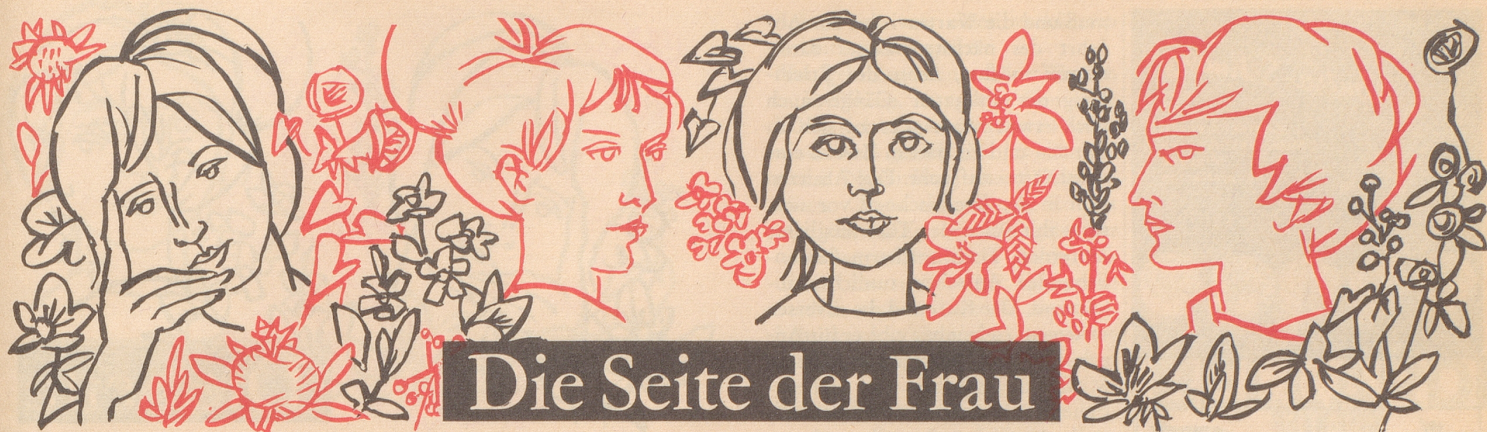
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Peinliche Reaktionen

War es Ihnen schon beschert, daß Sie unvermutet Gäste bekamen, und irgendetwas knapp war? (Natürlich ist es fast immer das Fleisch, das in solchen Fällen zu knapp, – noch knapper – ist, weil wir aus unerforschlichen Gründen immer wieder vergessen, auf alle Eventualitäten hin ein Extrapfund zu kaufen.)

Nun, und dann geschieht es vielleicht auch bei Ihnen: Sie geben Ihrer kleinen Tochter, die eben noch um eine Zusatzration einkommen wollte, einen ganz diskreten Wink, reichen ihr mit freundlichem Lächeln die Platte mit den Salzkartoffeln, und siehe, das gute Kind versteht Ihren Wink, und die Sorge, der er entspringen ist und bedient sich schweigend und ohne muffen Gesichtsausdruck mit Salzkartoffeln.

Indes Ihr Sohn – – –

«Nenein, Mami!» ruft er schallend. «Ich will keine Erdäpfel mehr, ich möchte noch Fleisch, ich habe bloß ein ganz kleines Stück gehabt, und ...» Sie versuchen, die Privatrevolution zu überhören, indem Sie in ein angeregtes Gespräch mit den Gästen ausbrechen, aber Ihr Sohn gibt nicht nach, solange in ihm eine Ader lebt. «Mami!» sagt er in die erste Gesprächspause hinein, die Ihnen das Bedürfnis nach Atemholen aufnötigt, «Mami, ich möchte noch Fleisch, bitte.» Er ist an sich ein nettes Kind, aber für Subtilitäten ist nun einmal in seiner solidgepanzerten Männernatur kein Platz.

Und er hat bereits eine Männernatur.

Derweil offenbar in der Brust kleiner Mädchen bereits hausfrauliche Triebe vorhanden sind. Ein Mädchen ahnt die Zusammenhänge, auch wenn keine Zeit für Instruktionen vorhanden war, und es paßt sich ihnen sozusagen instinktiv an. Natürlich gibt es Ausnahmen. Bei

den Buben und den Männern aber gibt es sie nicht, oder dann sind sie mir nie über den Weg gekommen. Sie sehen einfach nicht ein, weshalb sie mengenmäßige Konzessionen machen sollten, bloß weil ein paar Leute mehr zum Essen erschienen sind, ohne sich vorher anzumelden. Diese Solidität zeigt sich auch auf anderen Gebieten. Da sitzt etwa ein Mann und redet über ein an sich harmloses Thema, sagen wir über einen Klavierabend. Und er will überdies nett sein, und so sagt er denn zu der – allein erschienenen – Gattin des bekannten Solisten, wie prächtig ihr Mann die Mozartsonate gespielt habe, welch bewundernswertes Einfühlungsvermögen er immer wieder an den Tag lege u.s.f.

Er ist wahrscheinlich der einzige Einwohner der Stadt, der nicht weiß, daß der Pianist und seine Frau in Scheidung stehen und möglichst nichts mehr voneinander hö-

ren möchten. So sagt denn unser Mann zu seiner eigenen Gattin ganz erstaunt und ziemlich entrüstet: «Was ist denn? Warum stüpfst du mich unter dem Tisch?» Oder, wenn das Gespräch stehend geführt wurde: «Warum klemmst du mich in den Arm, Hermine? Was soll das?»

Ja, warum tun wir so etwas? Wir belasten ja bloß sein argloses Gemüt, wenn wir ihn nachher aufklären. Natürlich haben wir ihm irgend einmal von der Scheidung des Musikers oder irgendwelchen andern Dingen erzählt, aber erstens hat er uns nicht zugehört und zweitens lehnt er Klatsch grundsätzlich ab, und beides spricht ja eigentlich für ihn. Jetzt aber sagt er ziemlich ärgerlich, er könne schließlich nicht alles wissen, was sich in der Stadt tue, er habe andere Sorgen.

Natürlich nützt unsere nachträgliche Aufklärung für ein anderes Mal ja doch nichts, denn er wird

das nächste Mal genau so erstaunt fragen, warum wir ihn «so ansähen» oder warum wir ihm auf den Fuß getreten hätten, wo er doch die neuen Schuhe an habe.

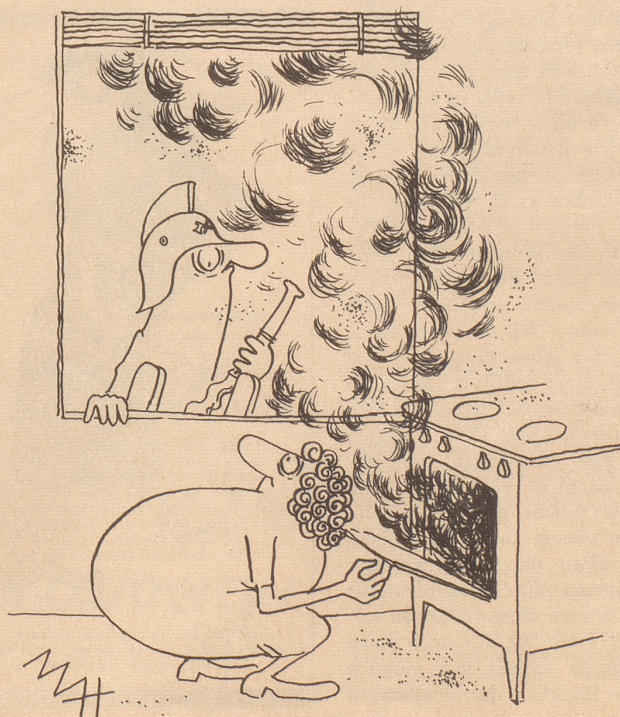
Ja, warum? «Sie» werden in tausend Jahren nicht verstehen, was sie – manchmal mit Recht – unsere weiblichen «Komplikationen» nennen.

Und das Kurioseste ist, daß man ihnen nie übelnimmt, noch als Taktlosigkeit oder gar Unfreundlichkeit auslegt, was man einer Frau sehr, sehr verargen würde.

Denn was ein Mann so sagt, ist dem Adressaten zwar vielleicht peinlich, aber er weiß, daß es aus arglosem Herzen stammt.

Wirklich penibel wird die Sache erst mit unserem Stupf unter dem Tisch, gefolgt von der unvermeidlichen, verblüfften Erkundigung des Gestüpften, warum wir eigentlich so unbegreiflich mit ihm umgingen.

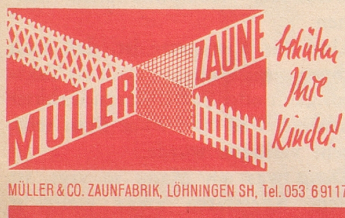
Bethli



D Müttere, – bei uns

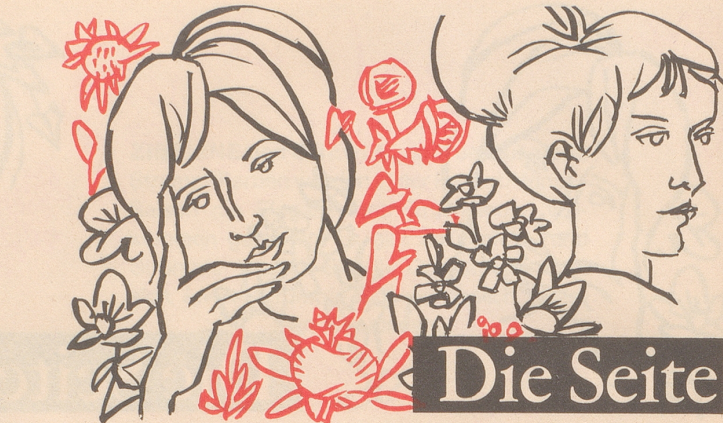
Schweden scheint fürwahr das Land zu sein, wo geplagte Müttere Zuflucht suchen könnten! Leider kann ich nicht schwedisch und außerdem bin ich eben erst aus fernen Landen wieder zur heimatlichen Scholle zurückgekehrt; die Erinnerung an die überstandene Reise ist noch zu frisch, als daß ich mich schon wieder auf etwas derartiges einlassen möchte. So bleibt zu hoffen, der eine oder andere Gewaltige der Eisenbahn und anderer Institutionen, die mit dem Volk in mehr oder weniger angenehme Berührung kommen, sei ein eifriger Nebi-Leser und habe sich den Artikel von Bethli (Nebi Nr. 46) zu Herzen genommen.

Es gäbe ja wahrhaftig einiges (nicht einmal kostspieliges), das zur Entlastung der Mütter, wie der anderen Reisenden beitragen könnte. Nehmen wir nur einmal den gar nicht seltenen Fall jener Mutter, die auf einer Station umsteigen



muß und die Wartezeit bis zur Abfahrt des nächsten Zuges damit nützen möchte, nebst der Erledigung der obligaten «Gänge» auch noch etwas Stärkendes zu sich zu nehmen und zu diesem Zweck eine «Gaststätte» aufsucht. Das Absitzen geht in der Regel schnell vor sich, sie wählt einen der Türe möglichst «unfernen» Tisch, solchermassen unliebsames Aufsehen tunlichst abkürzend. Der Kafi und die diversen «warmen» (scheinbar gibt es für Angehörige des Gastgewerbes kein Mittelding zwischen kalt und süttigheiß) Ovomaltinen werden bestellt. Höflich äußert die noch optimistische Mueter eine Bitte: «Hettid Si ächt es Chüssi für de Bueb, das er echli höher oben isch?» Die Wirkung dieser an sich harmlosen Frage ist ungefähr so, als habe die Unglückliche die gröblichsten Beleidigungen gegen die dienstbare Maid ausgestoßen. Die Mißbilligung über ein solches Ansinnen sieht man sogar ihrem Rücken an, wie sie dem Buffet zustrebt. «Z-z-z-z, was doch efängs alls verlangt wirt! Mir händ doch da kei Schpital, wänn deren öiseri Schtüel nüd guet gnueg sind, so cha si ja mit ire Gofe dussebliibe; überhaupt gaat mer nüd mit drei Gofen ine Wirtschaft!»

Natürlich bleibt dem Buebli eine «höhere Warte» versagt, es bekommt weder ein Kissen, noch einen Stoß Zeitungen, noch ein Kistli als Unterlage. Dafür kreuzt die Serviertochter mit der Tranksame auf, der Kafi-grehm für dMueter (wänn si derzue chunnt), die hohen Gläser mit der Ovo für dChind. Angstvoller Blick der Mutter aufs Tablett, ja sie hat richtig befürchtet: Röhrli! Für die zwei Großen geht das noch – während dem Saugen kann man nichts fragen – das dritte Hälmlein versucht die schon leicht Zablige diskret zum Verschwinden zu bringen. Ha! «Au es Röhrli» – brüll – brüll – «ich wott au es Rööhrli!» Beschwichtigung durch Aushändigen des unseligen Artikels. Kurze Gnadenfrist, während die kleinen Fingerli sich mit der Papierhülle beschäftigen. Man kann das Glas außer Reichweite stellen und den Kaffee umrühren. Jetzt ist's soweit: «Nei, ich wott eleige hebe!» Hat schon einmal jemand versucht, eines gefüllten Glases, an dem ein kleiner Bub hängt, habhaft zu werden? Oder dem besagten Buebli klar zu machen, daß sein Mund ja nicht einmal bis zum Rand des Glases, geschweige denn bis zum oberen Ende des Röhrlis reiche? Hätte die Frau etwa statt eines Kissens ein Schläuchlein für den zu kurzen Gast verlangen sollen? Die Gute hat nur noch einen Wunsch: so schnell wie möglich aus dem Blickfeld der anwesenden



(sehr geschätzten, weil kinderlosen) Gäste zu verschwinden. So bleibt der Kafi, der ihr so gut getan hätte, meist ungetrunken, die Tochter muß noch mit einem Extra-Batzen für das Geschrei und die Flecken auf dem Tischtuch entschädigt werden und dann wird das Lokal fluchtartig verlassen. Man pflegt doch hierzulande den Amerikanern alles und jedes nachzumachen, wie wär's mit der dort in Wirtschaften üblichen Sitte, für kleine Kinder ein hohes Sesseli bereitzustellen? Damit wäre allen geholfen, dem Kind wie der Mutter und nicht zuletzt dem Gastwirt.

Trudi

Heikles Problem

Kürzlich war im Radio eine Diskussion über das Problem der Geburtenregelung angesetzt. Mit Rücksicht auf das heikle Problem wurde der Beginn der Diskussion von

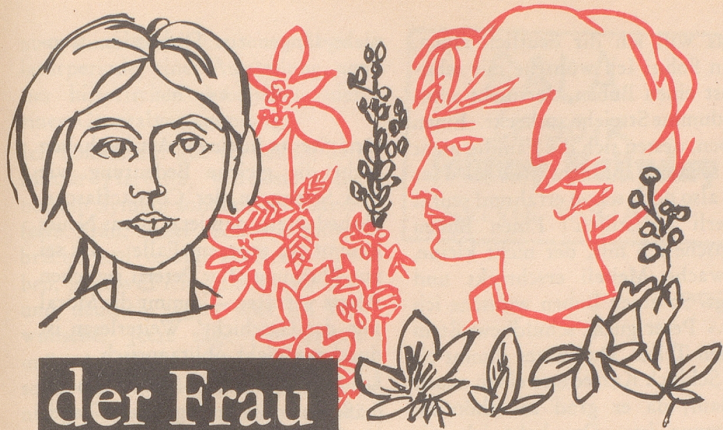
19.40 Uhr auf 21.30 Uhr verschoben. Die Geburtenregelung gehört also zu den Problemen, über die man am Radio erst nach halb zehn Uhr nachts sprechen darf. fis

Sei lieber froh, daß man überhaupt darüber sprechen darf. Bei uns darf man sozusagen nichts erwähnen, was über das Setzen von Tulpenzwiebeln hinausgeht. B.

Vermißt wurde ...

Mit großer Aufmerksamkeit und Spannung verfolgte ich die Sendung: «Im Vorfeld der eidgenössischen Wahlen vom 26./27. Oktober. – Die Parteien stellen sich vor.» Ich war überwältigt zu hören, was für hohe Ziele von unseren führenden Parteimännern zum Wohle des Schweizervolkes angestrebt werden! Von Gerechtigkeit für alle; von Hilfe in Form von Stipendien und großzügiger Unterstützung für die Jungen, vom Wohnbau und Ge-





wässerschutz, vom Straßenbau und von Bergbauernhilfe bis zum wirklich sorglosen Alter, ward überzeugend geredet. Und doch war ich bitter enttäuscht! Ich wartete nämlich – zuerst geduldig und dann weniger geduldig, darauf, daß einer das Wort verlangen und etwa folgendes sagen würde: «Meine Herren, wir gehören verschiedenen Lagern an, jeder sieht die Probleme der Zeit aus einem andern Gesichtswinkel; und doch wollen wir alle dasselbe, nämlich dem Volk dienen. Aber zu diesem Volk gehören doch auch die Frauen, und sie haben zu allen unseren Plänen nichts zu sagen! Das ist in der heutigen Zeit einfach nicht mehr tragbar; abgesehen von der Ungerechtigkeit, stehen wir vor der Weltöffentlichkeit mit unserer Einstellung allein da! Laßt uns etwas Tapferes tun – laßt uns den Frauen zu ihrem wohlverdienten Recht verhelfen und sie als vollwertige Bürger anerkennen!» Großer Applaus! (Letzteres träumte ich natürlich!) Lina

Apropos Bleistiftabsätze!

Da kam letzthin so ein junges elegantes Ding aus Rom mit der letzten Mode an den Füßen. Und ich staunte voller Hoffnung. Die Schuhe waren vorne abgerundet. Man konnte es den Zehen direkt nachfühlen, wie wohl ihnen darin sein mußte, und die Absätze wiesen unten eine Fläche von mindestens 2–3 cm² auf, und doch wirkte das Ganze elegant.

Und dann kam das Bild der Herbstmode 1963 im Nebi und wir erfuhren, daß die verwünschten Bleistiftabsätze nun auch noch durch die Herbstmode voguen werden. Ich war verwirrt. Doch plötzlich wurde mir alles klar, als ich an eine Geschichte dachte, die meiner Schwester passierte:

Nach dem Krieg war sie mit der Schweizerpersone in Italien. Als sie dann nach Hause zu kommen gedachte, wollte sie mir eine Freude

machen und mir eines jener molli- gen angoraartigen Twinsets mit- bringen, die damals der Traum jedes jungen Mädchens und in der Schweiz sehr en vogue waren. Sie besuchte verschiedene Geschäfte, konnte aber das Gewünschte nicht finden. Nein, sie hätten es nicht. Und doch wußte meine Schwester genau, daß diese Twinsets in Italien hergestellt wurden. Schließlich rückte die Wahrheit heraus. «Signorina», sagte die Verkäuferin, «wir haben es leider nicht mehr. Wissen Sie, was bei uns jeweils nicht mehr en vogue ist, schicken wir in die Schweiz.» Hortensia

Liebes Bethli!

Mit Deinem Artikel vom gelegentlichen Alleinsein hast Du wirklich den Nagel auf den Kopf getroffen. Gerade der Abschnitt von den stets beanspruchten Müttern hat mir gezeigt, daß ich nicht allein bin mit dem Wunsch, nur ganz gelegent-

lich etwas von einer verkürzten Arbeitszeit zu spüren. Nun geht neuerdings dieser Wunsch in Erfüllung. In unserer Gemeinde haben sich ein paar wackere Frauen zusammen getan, die jeweilen an einem Nachmittag unsere Kleinen hüten. Gegen ein geringes Entgelt erhalten unsere Sprößlinge sogar noch ein währschaftes Zabig. Ob diese Idee nicht auch in andern Städten und Gemeinden verwirklicht werden könnte? Ruth

Kleinigkeiten

Der Filmregisseur ist nicht zufrieden. «Seit wir hier in Holland sind, bläst ununterbrochen der Wind wie verrückt.» «Ja», sagt ein erleuchtetes Starlet der «Besatzung», «das wundert mich eigentlich nicht, wo es doch so viele Windmühlen hat.»

*

Das Telephon klingelt und ein kleiner Bub nimmt es ab und sagt brav den Namen. «Ist dein Papi zu Hause?» fragt der Anrufer. «Warten Sie, ich hole grad die Mama», sagt das Büblein. «Sie weiß, was man antworten muß.»

*

Der Fredeli kommt mit einem Paar prächtiger, nagelneuer Rollschuhe aus der Schule heim. «Der Päuli hat mir sie geschenkt, weil ich ihm etwas zuliebe getan habe.» «Was denn?» will die Mama wissen. «Ich habe ihn nicht mehr mit dem Lineal auf den Kopf gehauen.»

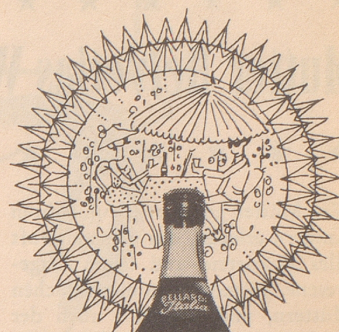
*

Barbara Hutton, eine der reichsten und am häufigsten verheirateten Frauen der Welt, fängt an, nach vielen Enttäuschungen sich den Kreuzworträtseln zuzuwenden. Und zwar löst sie nicht bloß solche, sondern sie fabriziert sie, und schickt sie, zum tiefen Kummer zahlreicher Kreuzworträtselverfasser, an amerikanische Zeitschriften. Nicht nur das, sie verlangt auch die normalen Honorare dafür, – und bekommt sie.

*

Sylvia Gregora, eine siebzehnjährige Tschechin, ist der einzige Fußball-Schiedsrichter weiblichen Geschlechts auf dieser Welt. (Es gibt also doch Frauen, die etwas vom Fußballspiel verstehen!)

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Bethli, Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes Retourcouvert beigelegt ist.



BELLARDI

Sonnige Stunden mit BELLARDI Vermouth, ein richtiger Südländer, aus Turin:

rosso bianco amaro und dry jedes Glas ein Genuss



Pour la Suisse:

Produits BELLARDI S.A. Berne.



für den gepflegten Herrn

